

Der moderne Mann als Vetter.

Mit ihrem Schatz, dem kleinen Mädel, trifft sie hier Fräulein Guttenhagen.



Und innig kosen beide nun, Wie's halt verliebte Leute thun.



Da plötzlich löst ihr Schredensfrei, Der strenge Vormund kommt herbei.



Und schleunigt in des Muffes Tiefen löst sie den jungen Künstler schliefern.



Der Vormund brummt zufrieden bloß Und geht dann weiter ahnungslos.



Das Paar geht fort (als er vorbei) Die unterbroch'ne Busselei.

Die Halbe und die Hälfte.

Friedsam sieht heitern Gemüths Herr Dimpsl fröhlich schneidend um zwölf, Vor ihm der Würste wuschelndes Paar, derfertig vom Kalbe, Und von der Rest kredenz, begrüßt ihn die schäumende Halbe.

Wach steht, mit schlottenden Knien Herr Dimpsl im Ehegemach, Startet auf die Uhr, die weist die Stunde der Weiber, die zwölfte, Und mit dem Besen bekehrt, begrüßt ihn die schäumende Hälfte.

Höchste Beharrlichkeit.



Hausierer (der eben die Treppe hinuntergeworfen wird, da Hausieren verboten sei): „Vielleicht n' Schild gefällig „Hausieren verboten“?“

Gegen die Abrede.

Flottmüller wird auf ein Heiraths-gesuch in der Zeitung eingeladen, findet aber eine abschreckend magere Dame vor. „Aber, mein Fräulein!“, beginnt Flottmüller vorwurfsvoll, „haben Sie denn nicht gesehen, daß das Heiraths-gesuch seit gedruckt war?“

Sonderbare Bonillon.

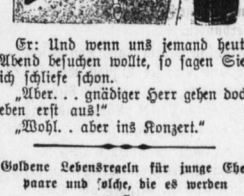


Fremder: „Haben Sie vielleicht „Promagde de Brie“?“
Wirthin: „Ne, von — so was hoch' mer hie keine Brie!“

Der Unmusikalische.



Er: Und wenn uns jemand heute Abend besuchen wollte, so sagen Sie, ich schlief schon.



Goldene Lebensregeln für junge Ehepaare und solche, die es werden wollen.

Die Gattin lern' vor allen Dingen baldmöglichst den Pantoffel schwingen, Das muß es zar, geistlich n' sein, Unschickbar und geräuschlos sein, Der Hüfte Gatte, wenn er spürt, daß seine Frau die Bügel führt, Ersetz' ruhig weiter Oberhaupt, Wenn er auch selbst nicht mehr dran glaubt.

Nit mal die Rede angebracht, So trampel' er nicht mit Fuß und Hand; Weil sie an Herz an ihn gedacht, Gab man'ger sie auf's Blindlich auf. Die Gattin sei nicht unbedarbt, Da kann sein Fort' monnaie nicht leiden; Ein neuer \$20 s' ist Nit nach vier Wochen auch noch gut, Der Gatte, kommt er spät nach Haus, Des' ernsthaft hietz und sachlich aus; Denn wenn er fortblieb bis nach zehn, So ist's „geschäftlich“ bloß geübt n'. Wenn sie von wegen Herden klagt, Nur nicht erst lauer herumgefragt; Ein flatter Ball, ein neues Kleid, Geht schneller als Arznei das Leid. Wit's einen kleinen Ehezwist (Was mandmal unüberwindlich ist), So seht' niemals man den Strauß Petroleumlampenwerfend aus. Noch Vieles könn' erpähnen ich, Doch weisheitsvoll beschränk' ich mich. Die beste Eheregel bleibt, Das man es hinter's Ohr sich schreibet; Was Du nicht willst, daß sie Dir thut, Das thut auch Du, immer Frau nicht auf, Was i man fests beackten muß; Ausnahme macht hieron — der Auß.

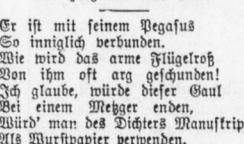
Bietstoll.



Er: Ihre Gemahlin war aber doch eine sehr gute Frau! Sie hat Ihnen doch jeden Wunsch erfüllt!

Ein Herz und eine Seele.

Er ist mit seinem Pegasus so inniglich verbunden, Wie wird das arme Fräulein! Von ihm oft arg geschunden! Ich glaube, würde dieser Gaul Bei einem Weiber enden, Würd' man des Dichters Manuscript Als Wurstpapier verwenden.



„Frau Stoppel scheint ja den Tod ihres ersten Mannes verwunden zu haben!“
„Ja, aber ihr zweiter Mann kann ihn nicht verwunden!“

Gemüthlich.

A: Hatte nicht der Herr Meier schon vor langer Zeit die Welt verlassen? B: Die Welt hat ihn nicht verlassen. Die beiden wollen nur noch vorher die silberne Hochzeit feiern!

Im Wasser ruht...

Im Wasser ruht des Himmels Aarier... Die Sterne trennen ihren bestien Aarier; Und in verschlof'ner Erlen traumen hängt sich der Wind und schlüft da müde ein.

Die harten Kronen dunkler Eiden Rücken leis wie im Traume zu. Auf bleichen Wasserrosen, in den stillen Reichen Schautet sich die Nacht zur Auß...

Frühlingsgewitter.

Stimme von M. Tipp.

Von Blüten überfreut lag das ganze Land. Sonnige, blumige Lenzesonne umwehte auch die grauen, verwitterten Mauern des alten Herrenhofs und Lustgärten. In den frischen Wipfeln der alten Parkbäume sangen die Amseln, piffen die Stare.

Ueber den Betten von Primeln und Narzissen spannten Schmetterlinge toletzte ihre bunten Flügel aus. Die Gäste, welche aus allen Himmelsgegenden in das Schloß strömten, um die Silberhochzeit des Familien-Seniors Ottomar Luftstreich mit seiner noch sehr jugendlichen, lebenslustigen Frau Liane zu feiern, gratulierten sich und dem Jubelpaare zu dem wohnhaften Lenzzauber, welcher das schöne Fest weihnoll verklären würde.

Was für eine mädchenhafte Fahrt mußte das morgen werden durch den frühlinggrünen Wald, zwischen laubbedeckten Felsen, entlang an der blühenden Obstgärten zur Kirche! Die himmelsblau würde zur Zeit der Mittagstafel der große geschmückte Atriumsaal sonnenstrahlen im Farbenrausch der bunten, wappeneingelagerten Scherben das erprobte und ungetriebene Geglück wie seine frohen Zeugen umschließen!

Fortgesetzt trafen neue Festgäste ein. Jeder wurde mit einem sinnigen Willkommworte begrüßt, — für alle war Platz im Hause und im Garten. Schließlich fehlten nur noch zwei Geladene: Mabelle von Ried, die achtzehnjährige Nichte des Schloßherrn, und Leutnant Baron Weihenböh — Frau Lianes jüngster Weiber.

Mabelle, die ohne ihre gebrechlichen Eltern die weite Reise unternahm, sollte mit dem Abendessen eintreffen. — Weihenböh, der in der benachbarten Garnison stand, konnte nicht vor Mitternacht vom Liebesmahle eines scheidenden Kameraden loskommen. Seine Ankunft wurde nicht abgewartet. Da er im Schlosse einermassen Bescheid suchte, hatte man ihm einen Drücker gefandt, der ihm Thore und Thüren öffnete.

Nachdem Mabelle von Ried mit den Hochzeitsgästen bekannt gemacht worden war, begab man sie, im Hinblick auf den morgigen anstehenden Tag zur Ruhe. Mabelle, die nicht nur zum ersten Male in Wäffstücken weilt, sondern überhaupt zum ersten Male in die Welt hinausgeht, war von der Reise und den vielen neuen Eindrücken so müde, daß sie schon unter den Händen der dienstbaren Kammerfrau einschlief und den bedoten Gutenachtgruß nicht mehr hörte.

Nach einigen Stunden traumlosen, erquickenden Schlummers aber wurde sie aufgeweckt durch langrollenden Donner, der die Fenster zittern machte. Unter dem heranzustürmenden Sturm ächzten die alten Buchen. In ihren schwanken Wipfeln knarrte und kratzte es. Schwere Regen prasselte nieder. Dampfer schwoh der Donner an, heftiger zuckte der Blitz.

Wang hochend richtete sich Mabelle auf, schlaftrunken sah sie umher und glaubte zu träumen, als sich ihre Zimmerthür, welche sie nach Abgang der Kammerfrau zu verschließen vergessen hatte, plötzlich öffnete. Es raselte, es kitzelte... Der Schreck löste ihre Bewegung und Junge. Ihr Herz klopfte bis zum Halbe hinauf. Fühlbar sträubten sich ihr die Haare auf dem Kopfe...

Unter der unheimlichen Begleitung von Blitz und Donner stolperte eine Gestalt herein, schüttelte sich, prustete, warf einen weiten Mantel ab, tastete sich an Mabelles Bett, daneben Feuerzeug zu fuchen.

Da schrie sie laut auf... Die Gestalt bog sich zurück, stieß dabei bestig an eine Stange, so daß Nase und Kinn in Scherben lagen. Ein fahler Blitz erhellte für einen Moment den Raum, zeigte der einkommenden Mabelle einen Mann in Uniform, — blendete das umherirrende Gespenst durch die große Beleuchtung des Weiberspiegels. Der unheimliche Besucher nahm's in der Aufregung für einen Ausgang in's Freie. Er rannte blindlings in die spitternden Scherben, fuhr mit einem Wehstrei zur Seite, traf mit schwerer Faust den Waffstreich, der gedrohen in's Zimmer toletzte, gewann endlich die Thür und verschwand lautlos...

Mabelle horchte — halb von Sinnen. Dann fühlte sie sich ein Herz, sprang aus dem Bett und that, was sie vorher hätte thun sollen: sie riesselte ab.

Draußen verzog sich das Gewitter. Fernes Leuchten, schwaches Rollen... Sanft und silbernen floß das Mondlicht durch die Wolken. Tobentüll war's

in der Runde. Kein Zweifel. Dieser nächtliche Eindringling war Leutnant v. Weihenböh gewesen... Als sie sich darüber klar wurde, kam eine namenlose Scham über sie, und sie meinte hilflos. In einer kleinen Stadt und engen Verhältnissen groß geworden, betrachtete sie dieses Abenteuer als einen Mädel auf ihrer Mädchen-ehre. Diesem Manne konnte sie nie unter die Augen treten, — niemals dem Gespötte der Familie standhalten. Sie fühlte sich blamirt — beschämpt... Entschlossen, einer Auseinandersetzung vorzuzukommen, machte sie Licht, suchte sich aus dem Kurzbüch den ersten Zug heraus, packte ein und schrieb einige, ihre Flucht motivierende Zeilen.

Es war noch sehr früh am Tage, als sie, ein kleines Kofferchen in der Hand, ihr Zimmer verließ. Das Hausstübchen war unverschlossen. Bestimmt wie ein Dieb öffnete sie und ließ den Riegel wieder einschnappen. Nun war sie draußen...

An den blühenden Gärten der Mauer entlang schlüft sie vorsichtig zur Gartentreppe. In ihrer Gedrückt heit achtete sie nicht darauf, wie süß und schimmernd es von den Bäumen auf sie niedertröpfte, wie golden und feierlich die Morgenröthe auf die Spuren der hümmlichen Nacht niederstrahlte. Schon stand sie auf freiem Felde. Aufatmend blies sie eine Weile stehen und sah einer Lerche nach, die sich trillernd im Weiser verlor. Still vor sich hin weinend, schritt sie dann unaufhaltsam über die blühenden Wiesen dem Bahnhofe zu.

Obwohl nur noch zehn Minuten am Einlaufen des Zuges fehlten, war kein Mensch auf dem Perron — auch der Schalter noch geschlossen. Mabelle blühte umher. Kein Beamter zu sehen. Also eine Verspätung. Regimirt setzte sie sich auf eine der Bänke und wartete. Sehr bald betam sie einen Genossen. Ein Offizier trat auf den Perron und schien sich ebenfalls über die Leere zu wundern. Er musterte wohlgefällig, aber begent das junge, natürlich aussehende Mädchen auf der langen Bank, klopfte vergeblich den Schalter, verglich kopfschüttelnd seine Taschenuhr mit dem marmornen Zifferblatt und rief einen vorübergehenden Bahndienstboten an. „Wo bleibt denn heute der Nordpferd?“

„Der ist schon lang fort“, antwortete der Mann gemüthlich. „Was heißt lang“, bitte —“ fragte der Fremde scharf und merkw. „No — halt a gute Stund“. Weil heut' der erste Mai is. Da gibt's an neuen Plan.“

Ein neuer Fahrplan! Daran hatte man nicht gedacht! Erschrocken sprang Mabelle auf. „Und der D-Zug? Hat der auch andere Fahrzeit?“

„Passirt erst Mittags“, lautete die lateinische Auskunft.

Mabelle stand ganz perplex. Erst Mittags. Unterdessen war ihre Flucht entsetzt, holte man sie ein, lachte sie womöglich wegen ihrer Brüderriebe. Sollte sie unterfahren, um ihre alten Eltern nicht durch ihre plötzliche Ankunft zu erschrecken? Der Leutnant, der den Einbruch gewann, daß das junge Ding ausbleib, mit Zweifellos rang, trat auf sie zu und fragte galant: „Wenn ich Ihnen in irgend etwas gefällig sein kann —“

Auffschauend, fiel Mabelle an seiner Seite sofort die blutrote Schramme einer frischen Wunde auf. Im mittelbollen Betracht dieser Wunde verirrte sich ihr Blick auch in die schönen, sprechenden Augen. Um dieser Augen willen sagte sie Vertrauen und das Kleintal: „Ach, mein Herr, geben Sie mir doch bitte einen Rath... Wo kann ich mich aufhalten, bis mein Zug geht? Hier ist's so unweithinlich...“

„In dem Schloß da drüben würde man sich jedenfalls ein Vergnügen daraus machen.“

Sie unterbrach ihn hastig. „Sie kennen Luftstreich? Kommen auch von dort?“

„Sie sagen „auch“, gnädiges Fräulein. Demnach darf ich in Ihnen einen für heute geladenen Hochzeitsgast begrüßen, der auch vor der Feier abreist.“

„Nun sagen Sie „auch“, mein Herr“, lächelte Mabelle. Und unwillkürlich sagte sie laut: „Was treibt Sie wohl von dort weg?“

„Wichtige Dingeschen.“

„So — mich natürlich auch.“

Sie sahen sich diesen Schwinbel an den Augen an und lachten beide. Das Eis war gebrochen, und um ihr Geheimniß zu erfahren, gab er das seine preis.

„Ich will's Ihnen eingestehen — eine mächtige Dummheit —“ Mabelle starrte den Leutnant entsetzt an. „Dann sind Sie wohl —“

„Den Weihenböh“, ergänzte er förmlich, die Hand an die Wäpfe legend, und die verwaltete Vorstellung nachholend. Sie wollte entsetzen, aber diese unerwartete Ueberraschung lähmte sie. Aus Haltung, Erbötzen und Miene erröthete er alles, erdarmte sich ihrer Hilflosigkeit und folgte seinen ritterlichen Empfinden, durch eine Lüge der Nachtigale alles Peinliche für das junge Mädchen zu nehmen. Befragt frag er frisch darauf los: „Sind Sie die Dame, welche mein Kamerad diese Nacht belästigt hat, Obacht!“

„Ihr Kamerad —?“ Also nicht er selbst. Sie wurde ganz konfus. „Sie wissen...“

„Von keinem Irrthum? Ja. Im Sturm der Nacht benutzte er den falschen Ausgang und hielt die rechte Zimmerreihe für die linke. Er ist sonst wirklich ein netter Kerl. Aber im Kasino hatte er uns wohl zu stark angepöflet. Ich wollte mit seiner Anwesenheit heute meine Verwandten überraschen. Aber seine Blamage hat ihn schon vor Morgengrauen in die Garnison zurückgetrieben. Sie würden ihn in Luftstreich also nicht mehr treffen, wenn etwa dieses unliebsame Vorkommniß Sie verjagt haben sollte.“

Mabelle's trüber Blick leuchtete hell auf. „Aber warum müssen Sie denn da fort?“

„Wenn Sie mir Absolution ertheilen — für meinen Kameraden, gnädiges Fräulein, darf ich bleiben“, erklärte er lebhaft. „Die Verbergerungen in Ihrem Zimmer, welche mir — mein Kamerad eingestand, soll das Gewitter verschuldet haben, ja? Die wahre Ursache behalten wir für uns. Ist Ihnen das recht? Und wie wär's, wenn wir nun zusammen umflehren und das schöne Fest mitfeiern?“

Sie nickte vergnügt. Ja, das war die einfachste Lösung aller Konflikte. Fröhlich plaudernd schritt sie neben ihm durch die blühenden Wiesen, und selber mochte die garten Bände ihrer jungen Sympathie.

Amunglos, wie bestrebend im Schlosse der gemeinsame Morgen-paziergang — mit Handteller — wirten mußte, wundert das junge Paar unter der glorreichen Sonne sehnlichst hinein in Frühling und Glüd.

Die Erziehung zur Ausdauer.

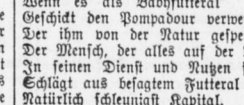
So schön hatte es sich die junge Frau gedacht, als sie den Witterer mit einem Kind, einem reizenden Mädchen, geheiratet hatte. Wie nett es zu plaudern verstand, über alles und jedes. Und das Körperchen nie in Ruhe, nicht eine Sekunde. Aber so fand nun Kinder eben! Freilich, als die junge Frau dann das Mädchen täglich fundenlang um sich hatte, da merkte sie bald: das Kind ist flatterhaft. Wie kleine unflügliche Vögel flatterten die Gebanben durch den Kopf, ohne Zweck, ohne Ziel, einer immer auf der Fahrt vor dem anderen und doch keiner zu seinem Rechte kommend. Und auch die Hände, die Beine, die Augen: immer etwas Neues thaten sie, kein Auftrag wurde erakt zu Ende geführt, die Hälfte, wenn nicht alles, vergessen. Ein Spiel nach dem anderen wurde herbeigeholt, aber schon nach fünf Minuten gelangweilt zerstreute gestell. Wohin sollte das noch führen? Gewiß nach ausgeprägten Leichtsinn!

Nun sollte die zielbewußte Erziehung beginnen: Frida sollte ihre Gedanken längere Zeit auf eine Sache richten, gründlich und gewissenhaft eine Arbeit, ein Spiel betreiben lernen. Das, überlegte die Mutter, wird sie nicht auf einmal fertig bringen. Ich könnte sie durch Angst vor Strafe vielleicht so weit zwingen. Aber dabei würde ich ihre Liebe verlieren, ihren Willen bei der Erziehung auszuhalten. Sie wußte ja nicht, daß Flatterhaftigkeit etwas Liebes ist. Ich muß mit leichten Aufgaben anfangen, solche, die sie täglich und möglichst zu derselben Zeit zu verrichten hat: Blumengießen, Vogelfüttern, Aufwaschen und dergl. Nach und nach will ich ihr auch Beschäftigungen zuweisen, die ihr nicht so angenehm sind und die etwas schwerer sind. Ich will ihr auch Freiheit lassen, etwas nach eigener Wahl zu thun — aber — ich unterbewußt — sie kontrollieren beim Einkaufen, auf dem Schulweg u. s. w., nicht um ihr ihre Fehler vorzuführen, sondern um zu wissen, wie weit ihre Besserung anhält, wenn sie sich unbedachtet weiß. Alles ohne Schimpfen und Schlagen, sondern nur mit ruhigem, liebevollem Ernst. Und anerkennen will ich, wo es nur möglich ist, oft schon die halbe Leistung, sie selber die Freude des Gelingens, des Besserwerdens fühlen lassen. Und an mir soll sie ein festes Vorbild haben. Sie soll wissen: so wie Mama es thut, so ist es recht — aber ja nicht; ja, von mir verlangt sie es, sie selber aber thut es nicht. So werde ich mich dem Kinde zutheile selbst erziehen. Mein Ziel soll sein: Wenn ich sterben möchte, soll sie instande sein, sich selbst weiter zu bilden, soll sie an mich als ihre Wohlthäterin in Dankbarkeit denken. Freich an's Best!

In der Vorlesung.

Ein Professor der Anatomie in B. verlangt von seinen Hörern, daß sie eine mehr oder minder verständlichen Zeichnungen, mit denen er in jeder Vorlesung die gewaltigen Wandtafeln reichlich bekräftigt, nachzeichnen und das Wichtigste seines Vortrages sich dazu notiren. Eines Tages scheint es ihm, als ob das Auditorium allzu lebhaft diesem Wunsche nachkomme. Worüber fallen ihm durch ihre Lässigkeit zwei Studenten auf der obersten Bank auf, deren Gesichtser geistliche Schmissen zieren. Einmüthig wendet er sich an die Hörer mit folgenden Worten: „Ich bitte mich aus, daß Sie nicht für den praktischen Ernst meinen wichtigen Dinge sich notiren — die Diablotoren da oben auch!“

Das Känguruh im Dienste seiner Landrente.



Possirlich ist das Känguruh; Man sieht ihm gern im „Zoo“ zu Und wird erheitert allemal, Wenn es als Wabbfuttermal, Geschicht den Pompadour verwendet, Der ihm von der Natur gependelt. Als Kasse für den Obolus, Er wirkt sogar als Feuerpötte In seinen Dienst und Nutzen stellt, Schlägt aus besagtem Futtermal, Natürlich schleunigt Kapital.

Australiens tief brünetter Rasse.



Kommt es bald so, bald so zu posse. Was man ersticht am Wochenmarkt, Wird in den Beutel eingefahrt. Dem Leiermann er dienen muß Der ihm von der Natur gependelt. Als Kasse für den Obolus, Er wirkt sogar als Feuerpötte In seinen Dienst und Nutzen stellt, Schlägt aus besagtem Futtermal, Natürlich schleunigt Kapital.

Ein Antialkoholiker.



A: Nun, Herr Nachbar, gehen Sie mit zu Mayers Schlachtfest?
B: Ne, herrne, da ist dem sein Schwager Sacke da, der ist mit so viel Wellfleisch, so daß ich stets Schnaps trinken muß und da verberd ich mir sonst den Magen.

— Nicht abgeneigt. Herr: Nun sind wir ganz allein hier. Ist das wird dir aber übel vermert, es Ihnen nicht zu gefährlich, mit mir allein zu sein? — Fräulein: Gefährlich? Nein! Warum? — Herr: Nun, ich könnte doch die Gelegenheit wahrnehmen und Sie küssen! — Fräulein: Ich ja nur, weil es jetzt zu unerträglich ruhig ist!

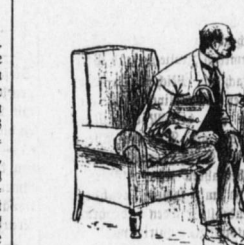
Der Fesler.



Firma m a l e r (zum Gehilfen, der soeben eine große sezessionistische Firmenlafel fertiggestellt hat): Fein, sehr nett! Aber immer noch viel zu deutlich!

— Und verstoren. Hausfrau: Na, wie gefällig es Ihnen denn nun Rock gibt? Hier haben Sie einen Mann, der Ihnen ein schönes Kleidchen hat. Wenn ich mal entlassen bin, müssen der Herr Direktor mich auch mal besuchen.

Sicherster Beweis.



D n e l (zu seinem Neffen): Nun, Junge, hast du auch tüchtig über den Büchern geschmiert?
S t u d e n t: Na und ob, Onkelchen! — So abgenutzt habe ich sie durch das viele Lernen, daß sie sie mir nicht mal im Reihhaus abgenommen haben!